

RUTH MARIA MELL

Vergangenheitsreflexion, Gegenwartsgefühl und Zukunftserwartung in der Umbruchzeit der frühen Weimarer Republik

Eine diskurslinguistische Analyse der sprachlichen Deutungsmuster *Wende* und *Zusammenbruch*

Eine Nation lebt nur, indem sie ihre Vergangenheit wiederaufleben lässt.
(Muhammad Husayn Haykal, ägyptischer Autor (1888–1965))

In politischer und wirtschaftlicher Hinsicht war 1918/19 ein tiefer Bruch – die erste Station einer ganzen Kette von schicksalhaften und oft katastrophalen Umbrüchen in diesem „deutschen Jahrhundert“. (Bessel 2000: 180)

1 Einleitung: Diskurs, Zeitreflexion und Umbruch

Die Imagination nationaler Gemeinschaft ist angewiesen auf die Imagination einer in die Tiefe der Zeit zurückreichenden Kontinuität (Assmann 1997: 133)

In der wissenschaftlichen historischen Literatur gibt es eine Fülle von Ausdrücken, „welche den Vorgang eines historischen ‚Umbruchs‘ bezeichnen.“ (Schieder 2000: 6) Unabhängig davon, ob von „Einschnitten“, ‚Zäsuren‘ oder ‚Scheidewegen‘ [...] [von] ‚Zusammenbruch‘ oder ‚Umsturz‘“ (ebd.: 6) die Rede ist, wird mit diesen Bezeichnungen zumeist ausgedrückt, „daß mit den Umbrüchen jeweils eine Epoche zu Ende war und eine neue begann.“ (ebd.: 6) Je nach gewähltem Lexem werden dabei unterschiedliche Vorstellungen und Bewertungen dieses *Umbruchs* realisiert. Der Historiker Wolfgang Schieder reflektiert in einem seiner Aufsätze konkurrierende Schlüsselwörter und entwirft „eine ganz Onomasiologie von Umbruchzeiten“ (Schieder 2000: 6). Er stellt zudem fest: „Nichts ist für den Historiker schwieriger auf den Begriff zu bringen, als der plötzliche Wechsel historischer Strukturen.“ Schieder unterscheidet dabei drei Bezeichnungsgrup-

pen, wobei er auf einer Skala die ersteren (‚Wende‘, ‚Wendepunkt‘, ‚Wendemarke‘, ‚Zeitenwende‘) dem Bereich des nur „Ungefähren“ zuordnet. Deutlicher seien die „deutschen Umbrüche“ mit den Bezeichnungen ‚Einschnitten‘, ‚Zäsuren‘, ‚Scheidewegen‘ benannt. Auch Begriffe wie ‚Epochengrenze‘ oder ‚Epochenwandel‘ zeigten in ihrer Semantik, „daß mit den Umbrüchen jeweils eine Epoche zu Ende war und eine neue begann.“ Doch klarer und schärfer würde dies erst, so Schieder, mit Begriffen wie ‚Zusammenbruch‘ und ‚Umsturz‘ zum Ausdruck gebracht. (vgl. Schieder 2000: 6)

In diesem Aufsatz sollen nun zwei Begriffe von zwei Enden dieser „Skala“, nämlich ‚Wende‘ und ‚Zusammenbruch‘ für den deutschen Umbruch 1918/19 aus diskurslinguistischer Perspektive untersucht werden. Wie unsere Analyse zeigen wird, bezeichnet das Deutungsmuster *Zusammenbruch* einen *Umbruch* vor allem auf politischer Ebene, nämlich das Ende der Monarchie und den Beginn eines demokratischen Selbstverständnisses. Das Deutungsmuster *Wende* und mit ihm das gleichlautende Lexem, welches sich dann vor allem als Bezeichnung des *Umbruchs 1989* durchgesetzt hat¹, erinnert an eine aufklärerische Verstandesrevolution und macht besonders den erzieherisch-revolutionären Aspekt als prozesshafte Veränderung im Volksdenken stark.

Dabei können beide Deutungsmuster als Demokratiemarker verstanden werden, verweisen *Zusammenbruch* als auch *Wende* auf einen mentalitätsgeschichtlich zu verstehenden *Umbruch 1918*, der das Volk sowie sein Denken und Handeln in den Fokus rückt.

Diskurssemantische Analysen von Zeitreflexionen repräsentierenden Manifestationen von Texten der Weimarer Republik scheinen gerade daher so ertragreich, da diese Zeitperiode selbst so viele mögliche Zukunftsversionen der historischen Zukunft bereitstellt. Dies zeigt sich nicht nur in politischen Texten, wie sie dieser Untersuchung zu Grunde liegen, sondern ebenso zum Beispiel in der literarischen Strömung der „Neuen Sachlichkeit“ in der Weimarer Republik, welche als Spiegel der geistigen Einstellungen breiter Bevölkerungsschichten ebenso wie der Intellektuellen gedeutet werden muss. Dabei rückt gerade das spezifisch „Neue“ in den Fokus der Literaten und überdies anderer Künstler: „Texts and images in Weimar’s mass media themselves reported on the profound impact of the new metropolitan word throughout the 1920s“ (Fritzsche 2007: 148).

Aber nicht nur in der Literatur, auch in Zeitungen oder illustrierten Wochenzeitschriften wird das Neue in den Vordergrund gerückt. Fritzsche beschreibt dies so:

The cumulative „reality effect“ of newspapers, illustrated weeklies, and films was the non-stop production of the new. Readers were presented with the seemingly self-evident facts of ‚das neue Leben,‘ ‚das Leben von morgen,‘ and ‚die neue Zeit‘ by a generation of media-savvy experts, including science-fiction writer Hans Dominik, architect Adolf Behne, and Eugen Diesel, son of the engineer. (Fritzsche 2007: 148)

Es sind gerade solche Formeln wie „das neue Leben“, „das Leben von morgen“, „die neue Zeit“ oder „neue[...] Lebensformen“ (ebd.: 148), welche die auf die Zukunft gerichtete Perspektive der Weimarer Gesellschaft beschreiben. Auch anthropologisch entstehen neue Typen, wie z.B. die neue Frau (vgl. ebd.: 162). Auffällig ist hier das Adjektiv „neu“

¹ Vgl. dazu u.a. Bredel 1999.

wie auch das Temporaladverb „morgen“ – sie sind Lexeme mit zukunftsweisendem Charakter in einer neuen, veränderten und möglichkeitsoffenen Welt (ebd.: 160).

18 So kann in dieser Untersuchung das Phänomen der Häufung von Zeitdeiktika in Umbruchzeiten nicht unbeachtet bleiben und wird am Beispiel des Umbruchs 1918/1919 untersucht, den Wolfgang Schieder in seinem Aufsatz „Die Umbrüche von 1918, 1933, 1945 und 1989 als Wendepunkte deutscher Geschichte“ (2000) als den chronologisch ersten der „wichtigsten Umbrüche“ (Schieder 2000: 4) im 20. Jahrhundert benennt. Dabei dient die linguistische Diskursanalyse als Perspektive, wenn anhand der Lexeme *Zusammenbruch* und *Wende* Konzeptionen (i.S.v. Deutungsmustern) des politischen Bruchs, der zur frühen Weimarer Republik führte, rekonstruiert werden und so einen Blick auf die Mentalitäten² der diskursiven Sprecher erlauben. Diese Lexeme sind Elemente eines lexikalisch-semantischen Netzes ‚Umbruch‘. Dieses Netz beinhaltet die sprachlichen Repräsentationen des historischen Phänomens *Umbruch*; also jene Lexeme, welche verwendet werden, um politische, gesellschaftliche oder historische Brüche zu benennen und zu beschreiben. Zu ihnen zählen, neben *Zusammenbruch* und *Wende*, mit allen Ableitungen und Wortbildungen *Aufbruch*, *Umbruch*, *Umsturz*, *Umwälzung*, *Umwandlung* oder *Wandlung*. Die Belege machen dabei deutlich, dass nicht nur die Gegenwart („[j]etzt“, „in diesen schicksalsschweren Tagen“, „[i]n dieser Zeit“) und die sie prägenden Ereignisse („*Wandlung*“, „*Umwandlung*“, „*Umsturz*“, „*Umwälzung*“) das Phänomen ‚Umbruch‘ konzipieren, sondern, dass ‚Umbruch‘ somit auch in ein Verhältnis zu Vergangenheit („[d]ie alten Grundlagen“, „die alte Ordnung“, „nach dem Sturz der Monarchie“) und Zukunft („[d]ie preußische Hegemonie [...] [ist] für alle Zukunft unmöglich geworden“, „neue Ordnung“, „neue Welt“) gesetzt wird³ Dieses Vokabular reprä-

² Unter Mentalität verstehen wir mit Hermanns das kollektive Denken, Fühlen, Wollen und Sollen (vgl. Hermanns 1995: 77).

³ „Sorgenvoll blickt uns die Zukunft an. Wir vertrauen aber trotz alledem auf die unverwüstliche Schaffenskraft der deutschen Nation. Die alten Grundlagen der deutschen Machtstellung sind für immer zerbrochen. Die preußische Hegemonie, das hohenzollernsche Heer, die Politik der schimmernden Wehr sind bei uns für alle Zukunft unmöglich geworden. Wie der 9. November 1918 angeknüpft hat an den 18. März 1848, so müssen wir hier in Weimar die Wandlung vollziehen vom Imperialismus zum Idealismus, von der Weltmacht zur geistigen Größe. Es charakterisiert durchaus die nur auf äußeren Glanz gestellte Zeit der Wilhelminischen Ära das Lassallesche Wort, daß die klassischen deutschen Dichter und Denker nur im Kranichzug über sie hinweg gezogen seien. Jetzt muß der Geist von Weimar, der Geist der großen Philosophen und Dichter, wieder unser Leben erfüllen [...]“ (Ebert 1919: 17)

„Dabei fühlten sich die ‚Neuen‘ anfangs noch genau so als BKler, wie es die weiterhin in den Formen und der Frömmigkeit der Erweckungsbewegung stehenden Leiter und Gruppen taten. Es ging den Neuen ursprünglich in keiner Weise um Revolution und Sezession, sondern um eine Umgestaltung des BKs, an dem ihr Herz hing, damit er in den Stürmen der neuen Zeit Bestand hatte und in der Jugend Anklang fände. Die BKler sahen ja auch, daß der Wandervogel, die Pfadfinder und die Freideutsche Jugend in dem Umbruch der Nachkriegszeit in die gleichen Nöte und Krisen hineinglitten. Auch dort standen sich die Jungen und die Alten gegenüber, auch dort kam es zu Intrigen und Spaltungen.“ [Hervorhebungen im Original] (N.N. 1919: 184)

„Durch gewaltsamen Umsturz ist die alte Ordnung Deutschlands zerstört, sind die bisherigen Träger der Staatsgewalt teils beseitigt, teils lahmgelegt worden. Eine neue Ordnung ist auf dem Boden der

sentiert stellvertretend ganze Bündel von Vorstellungen und Einstellungen über die historische Gegenwart von den unterschiedlichsten Sprechern im ‚Umbruchdiskurs 1918/19‘. Auch Zeitdeiktika wie *heute, in dieser Zeit, in diesen Tagen, bis zum heutigen Tage, einst, neuerdings, jetzt*⁴ dienen der Abgrenzung der historischen Einheiten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und somit auch der sprachlichen Benennung historischer Brüche. Es sind Manifestationen des Zeitbewusstseins der Diskursbeteiligten, die ich als Deutungsmuster bezeichne.

In wissenssoziologischer Tradition sind Deutungsmuster

kollektive Produkte [...], die im gesellschaftlichen Wissensvorrat vorhanden sind und sich bspw. in konkreten sprachlichen Äußerungen manifestieren. Deutungsmuster bilden die Schnittstellen von Sendern und Empfängern von Texten. Sie sind Schemata, die Deutung generieren. Allerdings müssen sie erst rekonstruiert werden und sind nicht an der Oberfläche von Texten und Aussagen präsent. (vgl. <http://userpage.fu-berlin.de/~glossar/de/view.cgi?title=Deutungsmuster%20%20<14.11.2012>>)

Der Aufsatz will sprachliche Repräsentationen der drei Dimensionen von Zeit – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – als Strukturelemente innerhalb des Umbruchdiskurses der frühen Weimarer Zeit vorstellen. Auf diese Art können wir sprachlich repräsentierte Zeitkonzepte als bewusstseinsgeschichtliche Konzepte deuten und als geistige Verfasstheit, als Einstellung zur Gegenwart der Sprecher in der frühen Weimarer Republik (im Sinn von Mentalität) beschreiben. Dabei sind es vor allem solche Zeiten des Umbruchs, welche „[g]egenwartsbezogene Reflexionen“ über die Mentalitäten der Diskursbeteiligten zulassen.

Diskursives Strukturelement ist [...] die Zeitreferenz der Diskurstopik. Indikator (und Faktor) von Zeiten raschen gesellschaftlichen Wandels ist eine zunehmende Dichte von Reflexionen über Zeit in den drei Dimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gegenwartsbezogene Reflexionen [i.S.v. Gegenwartsbewusstsein] sind hier von zentraler Bedeutung, von herausragendem umbruchgeschichtlichem Wert. (Kämper 2008: 210)

gegebenen Tatsachen zu schaffen, diese Ordnung darf nach dem Sturz der Monarchie nicht die Form der sozialistischen Republik erhalten, sondern muß eine demokratische Republik werden.“ (Aufruf des Reichsausschusses der Zentrumsparlei vom 30. Dezember 1918: 196)

„Die demokratische und soziale Republik Bayern hat die moralische Kraft, für Deutschland einen Frieden zu erwirken, der es vor dem Schlimmsten bewahrt. Die jetzige Umwälzung war notwendig, um im letzten Augenblick durch die Selbstregierung des Volkes die Entwicklung der Zustände ohne allzu schwere Erschütterung zu ermöglichen, bevor die feindlichen Heere die Grenze überfluten oder nach dem Waffenstillstand die demobilisierten deutschen Truppen das Chaos herbeiführen. [...] Arbeiter, Bürger Münchens! Vertraut dem Großen und Gewaltigen, das in diesen schicksalsschweren Tagen sich vorbereitet! Helft alle mit, daß sich die unvermeidliche Umwandlung rasch, leicht und friedlich vollzieht. In dieser Zeit des sinnlos wilden Mordens verabscheuen wir alles Blutvergießen. Jedes Menschenleben soll heilig sein! Bewahrt die Ruhe und wirkt mit an dem Aufbau der neuen Welt!“ (Aufruf Eisners und des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates an die Bevölkerung Münchens 1918 [1992]: 41)

⁴ Vgl. dazu u.a. auch Zetkin 1960:16f.; Ebert 1919: 17; N.N. 1919: 184; Aufruf Eisners und des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates an die Bevölkerung Münchens 1918 [1992]: 41.

Die folgende Rekonstruktion des Gebrauchs von *Zusammenbruch* und *Wende* eröffnet einen zweifach gerichteten Blick auf das, was in der frühen Weimarer Republik über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft dieses Umbruchs ausgesagt wird. Wir können dabei das Gegenwartsbewusstsein der diskursiven Sprecher nicht nur durch die Darstellung der historischen Gegenwart, sondern auch durch die Bewertung der eigenen Vergangenheit und der Vorstellung von Zukunft rekonstruieren.

2 Methode

2.1 Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft: sprachlich repräsentierte Zeitgeschichte als Bewusstseinsgeschichte

Das vorgestellte Konzept einer Sprachgeschichte als Umbruchgeschichte, in dessen „Zentrum [...] methodisch der diskursanalytische Ansatz“ steht, „der nicht nur erklären kann, wie die gesellschaftliche Verfasstheit und sprachliche Verschiebungen zusammenhängen, sondern auch, wann sich solche Verschiebungen diskursiv manifestieren“ (Kämper 2008: 198), kann uns als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen dienen: Wenn hier Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft verstanden wird, die danach fragt, warum von den Sprechern verschiedener Kultur- bzw. Diskursgemeinschaften eben jener und kein anderer Ausdruck verwendet wird, um Wirklichkeit zu beschreiben, verstehen wir in diesem Sinne „Zeitreflexion als dominierende[...] Denk- und Deutungsmuster“ (Kämper 2003: 255) in Umbruchzeiten. Damit ist das Ziel der Analyse definiert: die Darstellung der Denkmuster und Sprechermentalitäten durch eine diskurslinguistische Untersuchung von umbruchbezeichnenden Lexemen sowie deren Funktionalität im Rahmen zeitreflexiver Betrachtung.

So können wir in diesem Zusammenhang fragen: Welche „Haltungen, Einstellungen [und] [...] Bewertungen“ werden durch die untersuchten Äußerungen zu einem bestimmten Zeitpunkt repräsentiert (ebd.: 255)? In Zeiten politischer Wechsel entwerfen Gesellschaften „spezifische Deutungsmuster von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ (Kämper 2008: 211), werden also unterschiedliche Bewertungen von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sprachlich manifest. So hat eine als diskursive Sprachgeschichte verstandene Umbruchgeschichte auch eine „bewusstseinsgeschichtliche Dimension“ (ebd.: 211). Eine kulturalistisch angelegte Rekonstruktion von Zeitkonzepten muss aber auch gerichtet sein „auf Sinnkonzepte des geschichtlichen Wandels, die andere Perspektiven herausfordert und sich durch sie verändert.“ (Rüsen 2004: 365)

Der Mensch erfährt Zeit als „Wandel seiner Welt und seiner selbst, den er erleiden und zu dem er sich noch einmal deutend verhalten muss, weil er von sich aus noch nicht hinreichend auf sein Handeln sinnhaft bezogen ist.“ (Rüsen 2004: 366) Diese Deutung geschieht mittels Sprache, wenn Zeit in ihrer Dreiheit von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bewertet und ihr ein Sinn eingeschrieben wird. Für Rüsen ist dabei Sinn, als „Deutungsarbeit des Bewusstseins“ (ebd.: 366),

die vierte Dimension der Zeit, ohne den die drei anderen menschlich nicht gelebt werden können. Er erwächst keiner der drei Dimensionen, sondern stellt eine geistige Leistung dar, durch die und mit der der Lebensbogen des Menschen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft allererst eine konkrete kulturelle Form, die Form realen Lebens, gewinnt. (Rüsen 2004: 366)

2.2 Zeitreflexion als Umbruchmarker – das Beispiel der frühen Weimarer Republik

Die frühe Phase der Weimarer Republik ist eine Zeit des Umbruchs und der Erneuerung. So beschreibt sie u.a. der Historiker Peter Fritzsche:

One of the defining features of the political culture of the Weimar Republic was the conviction that Germany's future depended on a fundamental replenishment of experience that would then be available for conversion into political and social capital. Germany's defeat in the war and the outbreak of the Revolution created a deep sense of crisis which at once invalidated the political and social guidelines of the past and reconfigured the future as an open terrain for national renewal. (Fritzsche 2007: 141)

Fritzsche verweist hier auf die Vorstellung einer zukunftsorientierten Umbruchzeit, wenn er die Zukunft als offenes Feld für nationale Neuerungen und Innovationen beschreibt. Die Vorstellung einer Krise nach dem Ersten Weltkrieg sowie der Ausbruch der Revolution verstärken die Empfindung, eine abgeschlossene Vergangenheit hinter sich zu lassen. So markiert diese Zeit der frühen Weimarer Republik eine Phase, in der sich die Menschen fragen, wie sie das Alte bewältigen und die Chancen der sich ihnen bietenden Zukunft nutzen sollen. Nicht zuletzt dies spricht für eine Analyse, welche Zeitreflexion als Indikator sprachlicher sowie gesellschaftlicher Umbrüche annimmt.

Für Sprecher in Umbruchdiskursen konstatieren wir das „Bedürfnis, Geschichte zu reflektieren, Geschichtsbewusstsein auszudrücken [und] die Gegenwart als Ergebnis der jüngsten Vergangenheit einzuordnen“ (Kämper 2005: 154). So verweisen Mehrwortverbindungen wie *in dieser Zeit*, *in diesen Tagen*, *bis zum heutigen Tage*, *einst*, *neuerdings*, *jetzt* auf die Vorstellung eines Bruches zwischen dem ‚Jetzt‘ und ‚Heute‘ der Gegenwart, dem ‚Einst‘ der Vergangenheit und dem ‚Neuen‘ der Zukunft, welches sich im Gegensatz zum Alten nun Bahn bricht. Die Menschen zu Beginn der Weimarer Republik empfinden die *Zeit*, in der sie leben als „*Zeit der Wende*“ (Dessauer), als *Wechsel von System*, als *Zusammenbruch* der Monarchie (Scheidemann). Sie deuten also ihre Gegenwart als Zäsur.

Wenn wir die sprachlichen Reflexionen über Zeit 1918ff. betrachten, so scheint zudem die Verwendung der Adjektive *alt* und *neu* zur Unterscheidung zwischen Vergangenenem und Zukünftigem in vielen Bereichen zum Merkmal zu werden: dies gilt für Stereotype, Ideologien, Systeme oder Anschauungen. Indem Individuen oder gesellschaftliche Kollektive die Kategorien *alt* und *neu* oder *gestern/heute/morgen* unterscheiden, benennen sie damit die hinter ihnen liegende Zeitperiode als abgeschlossene Vergangenheit, welche

in eine Beziehung zur Gegenwart und zu einer möglichen Zukunft gesetzt wird. Wer Gegenwart als solche markiert, nimmt auch die Veränderung und den Wandel bestehender Systeme sowie den der eigenen Existenz wahr. Diese finden ihren sprachlichen Ausdruck im Gebrauch von Temporaladverbien, temporalen Adjektivattributen oder Attribuierungen durch *alt/neu* oder Zeitdeiktika wie *jetzt*, *einst*, *neuerdings* oder *damals*.

Die diskursiven Sprecher benötigen in Umbruchzeiten zudem Lexeme, welche den Umbruch als Zeit-Punkt konzipieren und damit Zeitdimensionen voneinander trennen. Dabei stehen die gewählten Bezeichnungen, durch welche dieser Umbruch sprachlich manifestiert wird, zumeist in einem Kontext, welcher Aufschluss über Bedeutung und Gebrauch des Begriffes im Diskurs geben kann. So treten im lexikalischen Umfeld von *Wende* andere Lexeme auf als bei *Zusammenbruch*. Aus den kontextuellen Einbettungen der Bezeichnungen können wir Lesarten generieren, welche uns Aufschluss darüber geben, was von den Diskursbeteiligten unter *Zusammenbruch* und unter *Wende* im ‚Umbruchdiskurs 1918/19‘ verstanden wurde und wie die Diskursbeteiligten dadurch Identitäts- und Mentalitätsmerkmale herstellen.

Für diese Analyse wollen wir nicht von Wendezeit, sondern von Umbruchzeit sprechen⁵. Somit bezeichnen wir den zu untersuchenden Diskurs als ‚Umbruchdiskurs 1918/19‘. Wenn mit Wörtern wie *Wende*, *Zusammenbruch* usw. gegenwärtige Ereignisse als Umbruch markiert werden, wird also damit auch eine Deutungsperspektive der diskursiven Sprecher offensichtlich, welche z.B. ein *Nicht mehr*, ein *Jetzt* oder ein *Bereits wieder* zur Grundlage hat. So können verschiedene Bedeutungsaspekte mit der Verwendung des jeweils gewählten Lexems angesprochen werden, wobei alle die momentane Situation als *Umbruch* kennzeichnen.

3 Analyse: *Wende* und *Zusammenbruch* als Deutungsmuster für Wirklichkeitsrekonstruktionen

Wenn wir anhand der Verwendung zweier Lexeme (*Wende* und *Zusammenbruch*) die Vorstellung und Bewertung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft innerhalb des politischen Diskurses in der Weimarer Republik analysieren, geschieht dies vor allem exemplarisch auf der Grundlage der folgenden Textbeiträge des Diskurses: Die Text-

⁵ Diese Isotopieebene des Umbruchs, welche Heidrun Kämper z.B. für die Diskursgruppe der „Nicht-täter“ im Schuldiskurs 1945 als „Deutungsmuster Wende“ (z.B. Kämper 2005: 176) bezeichnet hat, ist ihrerseits durch eine „dreidimensionale Zeitorientierung“ (ebd.: 176) auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gekennzeichnet: „Wer in der Vorstellung von einer Wendezeit lebt, setzt einen komplexen, sozusagen trifokalen Zeitbegriff voraus, der die drei Zeitdimensionen zusammenführt. Fluchtpunkt ist die Gegenwart, diejenige Zeit im Sinn von ‚Zeitpunkt‘, die in dem Deutungsmuster *Wende* ebenso aufgehoben ist, wie Vergangenheit und Zukunft. Insofern also laufen in dem Begriff der *Wende* die drei Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammen. Von diesem Zeitpunkt der Wendezeit aus überschaut man gleichzeitig das ‚Nicht mehr‘ der Vergangenheit, das ‚Jetzt‘ der Gegenwart und das ‚Bereits wieder‘ der Zukunft.“ (ebd.: 176)

passagen zur Konstruktion des Deutungsmusters *Wende* stammen von dem Zentrums-politiker Friedrich Dessauer aus dem 1924 veröffentlichten Bändchen „Zeit der Wende. Der gesammelten politischen Aufsätze erste Folge“, das in der Reihe „Volk im Werden“⁶ erschienen ist. Gegenstand der Untersuchung soll der erste aus dem Jahr 1918 stammende Text aus jener Aufsatzsammlung sein, welcher ebenfalls den Titel „Zeit der Wende“ trägt und in die Kapitel „Die Revolution“ (S. 5–13), „Die Gegenwart“ (S. 13–19) sowie „Die äußere Politik“ (S. 19–26) unterteilt ist.⁷ Das Erscheinungsmittel, die Reihe „Volk im Werden“, verweist bereits auf die Deutungsebene des Zukünftigen.

Dessauer, am 19. Juli 1881 in Aschaffenburg geboren, „entstammte einer ehemals jüdischen, seit drei Generationen aber katholischen Industriellenfamilie“ (Benz/Graml 1988: 59). Er half sowohl finanziell als auch organisatorisch bei der Sanierung der Frankfurter Zentrumszeitung, welche ab dem 1. Oktober 1923 unter dem Namen ‚Rhein-Mainische Volkszeitung‘ erschien „und zu einem Sprachrohr der jungen Vertreter eines progressiven, sozial engagierten Katholizismus wurde.“ (ebd.: 59) Ab 1924 war Dessauer Reichstagsabgeordneter der Zentrumspar- tei und „entwickelte sich neben Joseph Wirth und Joseph Joos zu einem der Exponenten des linken Flügels der Fraktion.“ (ebd.: 59)

Das Deutungsmuster *Zusammenbruch* wird exemplarisch aus Tagebucheinträgen des Sozialdemokraten und Republikproklamators Philipp Scheidemann rekonstruiert. Sie sind dem 1921 erschienenen Band „Der Zusammenbruch“⁸ entnommen, einem Buch also, welches ebenfalls das betreffende Lexem schon als Titel trägt. Auch die Proklamation der Republik 1918 durch Scheidemann ist Teil des zur Analyse des Deutungsmusters *Zusammenbruch* herangezogenen Untersuchungskorpus.

Scheidemann wurde am 26. Juli 1865 in Kassel geboren. „Wie kein anderer führender Sozialdemokrat verstand er es im Ersten Weltkrieg, die Hoffnungen und Wünsche der Anhänger der Sozialdemokratie von der Reichstagsbühne herab auszusprechen.“ (Benz/Graml 1988: 286) Im Oktober 1918 wurde Scheidemann Staatssekretär im ersten parlamentarisch verantwortlichen Kabinett des Kaiserreichs. Am 9. November 1918 rief er „nachmittags zwei Uhr vom Balkon des Reichstags die Deutsche Republik“ und wurde, neben Friedrich Ebert, „der führende Kopf im Rat der Volksbeauftragten“ (ebd.: 287).

Die zur Analyse herangezogenen Texte sind als exemplarische Diskursfragmente zu verstehen, in welchen sich die semantischen und Mentalitäten generierenden Aspekte der Deutungsmuster *Zusammenbruch* und *Wende* diskursiv verdichten, womit diese als prototypisch für den Diskurs gelten können. Insofern sie um das Umbruchjahr 1918 entstanden sind, demonstrieren sie die Konzeption historischer Zeiten für diese Umbruchphase in Deutschland und können zudem als Beleg dafür dienen, wie Mentalitäten durch den Bezug auf Zeit und Zeiten sprachlich konstruiert werden.

⁶ Quelle: Friedrich Dessauer: „Zeit der Wende. Der gesammelten politischen Aufsätze erste Folge“ aus der Reihe „Volk im Werden“ (= Schriftenreihe der Rhein-Mainischen Volkszeitung). Frankfurt a. Main: Verlag der Carolus-Druckerei, 1924.

⁷ Jene drei Kapitel waren ursprünglich als eigenständige Aufsätze konzipiert (vgl. das Vorwort in Dessauer 1918 [1924]: 5).

⁸ Quelle: Philipp Scheidemann: „Der Zusammenbruch“. Berlin: Verlag für Sozialwissenschaft, 1921.

3.1 Deutungsmuster *Wende*

3.1.1 Revolution als Voraussetzung – die historische Vergangenheit vor der Wende

In der Revolutionszeit rauschten die Ereignisse sozusagen über die Köpfe des Bürgertums hinweg, das sich nicht beteiligte – außer in der Rolle völliger Passivität. Nach dem Umsturz und dem ersten großen Schrecken erst fing man in den sogenannten intellektuellen Kreisen an, nachzudenken, was eigentlich geschehen sei, und wie es weitergehen sollte; man suchte nach dem, was man wollen könne. (Dessauer 1918 [1924]: 5)

Die Substantive, welche in diesem Abschnitt einer näheren Betrachtung bedürfen, sind *Revolutionszeit* und *Umsturz*. *Revolutionszeit* beschreibt die Zeit vor dem *Umsturz*; die *Revolution* hat jenen herbeigeführt. *Umsturz* markiert den Beginn der *Wende*. Die *Revolution* wird im Anschluss an das obige Zitat allegorisch umschrieben: „Der Sturm weniger Mächte hat ein großes Haus zerstört, das für Jahrhunderte gefestet schien.“ (ebd.: 5) – bildlich spricht Dessauer hier vom ‚Haus der Monarchie‘, welche von den „eigenen Volksgenossen“ zum Einsturz gebracht worden sei (vgl. ebd.: 6).

[Das Haus] sank lautlos in sich zusammen. Gesenkten Hauptes zogen die Fürsten hinaus, die für Viele für uns Symbol seines Glanzes gewesen waren. Da krampfte sich Vielen das Herz zusammen in Sorge über das schier unfassbare Ereignis, das kam nach der Einheit, dem Opfermut der Kriegezeit. Gewaltig wurden alle erschüttert. Manche, grau geworden im alten Hause, manche darunter, die es mit aufgerichtet hatten, wollten nicht weiter leben. Andere ergriff bange Sorge um das eigene Schicksal und sie wagten kaum zu atmen. Sehr viele mißtrauten den Gewalten des Umsturzes und zogen sich zurück. Andere allzu wandlungsfähige wechselten in wenig Stunden ihre vorher oft beschworene Gesinnung und vermehrten die Schar der Neuerer, ohne sie zu verbessern. Die Ernsten aber sind ernst geblieben. (ebd.: 6)

Die Revolution der Arbeiter- und Soldatenräte, welche zur Abdankung des Kaisers⁹ führt, wird hier als *Umsturz* markiert. Die ausgedrückte Haltung ist ablehnend, wenn z.B. vom Einsturz des Hauses die Rede ist, von der Erschütterung aller, oder wenn Dessauer mit Pathos davon spricht, dass sich Vielen das Herz zusammenkrampfte. Im Laufe des Kapitels ändert sich dann der Ton. Dessauers Duktus wird sachlicher:

Der Umschwung ist Tatsache. Es ist geschehen, niemals wird sich das Rad der Ereignisse zurückdrehen lassen. Darum gilt es für uns, nicht abseits zu stehen, nicht in Sorge um das eigene Ich zurückzubleiben, sondern die Augen ruhig auf die Ereignisse zu richten, fest die Füße auf den Boden zu setzen, innere Klarheit und Kraft zu gewinnen zur eigenen Tat. (ebd.: 6)

Umsturz wird hier nun umgedeutet in *Umschwung*: *Umschwung* wird zur Beschreibung von Gegenwart verwendet, in welcher Dessauers Weimarer Zeitgenossen durch die „eigene Tat“ an der Schaffung einer neuen Zukunft mitarbeiten können.

⁹ Vgl. zu Abdankung und Abdankungserklärung als Textsorte sowie als ein Element des Diskurses 1918/19 vgl. Seidenglanz i.d.B.

Was hier mit wenigen Worten skizziert wird, ist das Bild der Gegenwart aus der Sicht der politischen Mitte. Demgegenüber mahnt Dessauer „die Augen ruhig auf die Ereignisse zu richten [und] fest die Füße auf den Boden zu setzen“ (ebd.: 6) – die Lage also objektiv zu betrachten. Es ist dem deutschen Volk kein *Umsturz* widerfahren, sondern ein *Umschwung*. Die Änderung der Substantive führt zu einer semantischen Neuformierung – ist *Umsturz* doch eine Vokabel, welche „gern in politischem sinne von der revolutionären beseitigung einer bestehenden regierungsform“ (vgl. DWB (1984) Bd. 23, Sp. 12005) verwendet wird.

Umsturz als revolutionäre Änderung der bestehenden Staatsform (vgl. DWB (1984, Bd. 23: Sp. 1204), als „umsturz der demokratie“, „umsturz unsers thrones“, „umsturz der bisherigen verfassung“ (DWB (1984), Bd. 23: Sp. 1204) findet Verwendung vor allem in politischen Kontexten. *Umschwung* zielt in seiner ursprünglichen Bedeutung auf die Drehung der Planeten um ihre eigene Achse („die schwingung im kreis herum, umdrehung“ (DWB (1984), Bd. 23: Sp. 1139, Hervorhebungen im Original)) und hat damit weniger radikal-politischen Charakter, sondern verweist auf natürliche Veränderungsprozesse.

Wenn Dessauer also *Umschwung* anstelle von *Umsturz* verwendet, betont er damit den Aspekt von *Wende* im Sinne einer naturgegebenen Veränderung der Zeit und der Verhältnisse. Damit wählt Dessauer eine Vokabel, welche gerade nicht die revolutionär-politische Dimension eines Umbruchs betont, sondern er intensiviert an dieser Stelle die Vorstellung, dass sich die Weimarer Gesellschaft an einer auf das Individuum selbst bezogene „Zeitenwende“ befindet und nicht einem politischen *Umsturz* gegenübersteht.¹⁰ Ein solcher auf die Menschen gerichteter Wandel wirkt in dieser Hinsicht als positiver Indikator für Veränderungen.

Doch auch das Substantiv *Umsturz* möchte Dessauer nicht ausschließlich in seiner politischen Lesart verstanden wissen. Indem er einerseits die Eigenschuld des deutschen Volkes an der gegenwärtigen Situation einräumt, wenn er die Veränderungen als Tatsache bezeichnet, erklärt er damit eine Art Erziehungsprozess zum Programm des *Umsturzes*. So wird *Umsturz* zu einer Erziehungsvokabel, und die ‚Erziehung zu einem besseren Menschen‘

¹⁰ Vgl. dazu auch Thomas Mann: „Ich darf sagen, daß ich zu den Ersten gehörte, die in dem, was hereinbrach, heranwuchs und worin nur Kindsköpfe einen ‚Krieg‘ wie einen anderen erblicken konnten, ein *grundstürzendes* Ereignis erkannten, vergleichbar nur den gewaltigsten Umwälzungen, Durch- und Zusammenbrüchen der Erdgeschichte, größte Historie also, welcher im pazifistisch-humanitären oder literarisch-kulturellen Sinne zu ‚opponieren‘ mir höchst albern und armselig erscheinen mußte, - eine Weltwende, die blutig-geschichtliche Markierung der Jahrhundertwende zum mindesten. [...] Aber sah ich in dieser Jahrhundertwende nicht auch eine Wende meines eigenpersönlichen und unser aller Leben? Begriff ich nicht bald, daß ‚nachher‘ alles anders sein werde, daß nichts wieder werden könne wie vordem, daß niemand werde auf alte Art sein Leben fortsetzen können, und daß, wer es tun wollte, sich selbst überleben würde? // Kein Zweifel, es ist ein Schicksal, so in die Zeit gestellt zu sein, daß die Wende des persönlichen Lebens mit katastrophaler Zeitwende zusammenfällt. Glückliche, dachte ich oft in diesen Jahren, glücklich derjenige, der sein ganzes Leben lang denselben Kultur- und Gedankengrund unter sich fühlen darf! (Mann 1918: 215f.)

ist spätestens seit der Aufklärung (so z.B. in Schillers ästhetischen Briefen von 1793) ein erstrebenswertes Gut¹¹, womit diese Zuschreibung als positiv gedeutet werden muss.

Eine negativ besetzte Bezeichnung ist demgegenüber bei Dessauer derjenige des *Zusammenbruchs*, welcher dem deutschen Volk als Strafe für Verfehlungen im Inneren als auch außerhalb des deutschen Reiches geschehen ist und welchen Dessauer in Abgrenzung und als Gegensatz zu *Wende* gebraucht. Den *Zusammenbruch* musste das deutsche Volk durch nationale und internationale politische Entscheidungen passiv erleiden, doch an der *Wende* zum Zwecke einer erzieherischen Verbesserung des gesamten Volkes kann aktiv mitgearbeitet werden.

Dessauer erhält diesen Erziehungsgedanken aufrecht, wenn er am Ende des Kapitels betont, dass es nun an der Zeit sei, „wieder glücklich zu werden“ (ebd.: 13). Das wird dem deutschen Volk „Seelengröße, Menschenliebe und Opferbereitschaft“ (ebd.: 13) abverlangt. Dabei bezeichnet er mit *Revolution* das die Vergangenheit prägende Ereignis, deren positive Schaffenskraft in die Gegenwart ‚gerettet‘ werden soll.

„Helfen wir, daß die Revolution ihres geistigen, ihres ethischen Gehaltes nicht beraubt wird. Tragen wir vielmehr alles, was wir an Kräften in dieser Hinsicht besitzen, in die Bewegung hinein als aufbauende und nach oben strebende Kräfte. Dann sind wir unserer Zeit wert. Tun wir es nicht, dann wehe uns unserer Zukunft aus eigener Schuld.“ (ebd.: 12)

Revolution kann in diesem Kontext nach dem „Duden“ von 1918 verstanden werden als „[Staats-]Umwälzung“ (Duden 1918: 403). So vermeidet Dessauer zwar das Lexem *Umsturz*, will aber auf dessen Konnotation nicht gänzlich verzichten. *Revolution* scheint hier ein angemessener sprachlicher Kompromiss zu sein, um die Ereignisse der historischen Vergangenheit zu beschreiben.

3.1.2 „die schwerste Stunde“ – die historische Gegenwart

Im ersten Analyseabschnitt wurde gezeigt, wie Dessauer die Beschreibung der historischen Vergangenheit vor 1918 bei der Darstellung von *Wende* in den sprachlichen Fokus rückt. Der nun folgende Teil unserer Betrachtung beschäftigt sich mit dem Aufsatzteil, den Dessauer mit dem Titel „Die Gegenwart“ überschreibt. Wenn Dessauer dort Vergangenheit und Zukunft der Deutschen beschreibt, problematisiert er damit zugleich die für ihn und seine Zeitgenossen erlebbare und durchlebte historische Gegenwart, und meint damit die Zeit, in der sich die Gesellschaft *jetzt* befindet.

Fühlt man sich nur irgendwo beschränkt – welcher Mensch und welche Klasse fühlt sich nicht beschränkt – so gilt es in ihren Augen eine große Organisation zu schaffen und damit Macht zu ge-

¹¹ „Das war Unrecht gegen uns selbst. Wir haben uns auch nach außen mit Unrecht beladen, Unrecht vor dem Kriege, Unrecht in Belgien, Unrecht in Frankreich, Unrecht an vielen Stellen, zuletzt Unrecht bei den Friedensschlüssen im Osten. Der Zusammenbruch geschah uns allen als eine harte Strafe, denn die Ideen waren in unserem Volke untergegangen, und der ödeste Materialismus, als Lehre längst durchschaut und abgetan, war in Wirklichkeit Leitregel unseres Handelns [...]“ (Dessauer 1918 [1924]: 8f.)

winnen. Und hat man die Macht, dann heißt es: verlangen und abermals verlangen und nicht blöde sein! So haben es in der Zeit vor dem Umsturze die Vielen aus den Kreisen gehandhabt, die oben waren und so wollen's Viele machen, die jetzt emporgetaucht sind. (Dessauer 1918 [1924]: 14)

Die Vergangenheit, welche als *Zeit vor dem Umsturze* bezeichnet wird, wird als ein temporaler Abschnitt beschrieben, in der jeder Mensch egoistisch auf seinen eigenen Vorteil bedacht war und in der jeder möglichst viel Kapital und Macht erlangen wollte. Doch in der Zeit nach dem *Umsturze* muss sich Grundlegendes ändern. Diese Wende hin zu einem besseren Menschen untermauert Dessauer argumentativ durch das Hauptgebot des Christentums „Liebe Deinen Nächsten“ (ebd.: 17). In diesem Zusammenhang benutzt Dessauer die Vokabel *Rettung* (ebd.: 17) für die Rettung des gesamten deutschen Volkes¹², deren *Massen* momentan an einer *Seelenkrankheit* (ebd.: 16) leiden. Und so proklamiert Dessauer:

„[...] sammelt Euch, haltet zusammen bis unsere Stunde kommt, wo wir die Macht in Händen haben, dann werdet ihr euch nicht mehr quälen müssen, dann wird die Arbeitszeit verkürzt, das Arbeitstempo weniger hastend, der Lohn der Arbeit reichlicher fließen. Jetzt ist die Stunde da. Arbeiterräte [...] regieren vorläufig, bis die neue Konstitution der gesetzmäßigen Gewalt erfolgt [...]“ (ebd.: 16)

Für Dessauer besteht kein Zweifel, dass nun *die schwerste Stunde des deutschen Volkes* gekommen ist (vgl. ebd.: 18).¹³ So macht er deutlich, dass in diesem Fall *Umsturz* – dieses Lexem wird an dieser Stelle erneut verwendet – semantisch positiv-anthropologisch, ganz im Sinne einer *Wende* gedeutet werden muss, denn das Deutsche Reich und sein Volk sind in einer tiefen Krise¹⁴, deren Bewältigung nur durch eine solche zeitnahe Wende gelingen kann.

¹² „Die Rettung kann nicht von einzelnen Maßnahmen kommen! Dies ist klar!“ (Dessauer 1918 [1924]: 17)

¹³ „So ist denn kein Zweifel, daß die schwerste Stunde des deutschen Volkes die geistigen Kräfte dieses Volkes nicht gerüstet findet, sondern gelähmt, wie im aufgeregten Fieberschlaf. Welche Gefahren aber von außen drohen, die schwersten von allen, das soll besonders betrachtet werden in einem Aufsatz über die äußere Politik des Reichs. Für uns und unseren kleinen Wirkungskreis sei aber das eine festgehalten: Nicht auf Erleichterung unserer Arbeit, nicht auf Verbesserung unseres persönlichen Loses oder des Loses unserer Klasse darf jetzt unser Sinn gerichtet sein. Wer daran denkt, begeht einen Frevel gegen das Vaterland. Nur daran darf jeder für sich in seinem Kreise denken und dafür darf er wirken, daß er opferbereit sein muß zur schwersten, auch ungewohnten Arbeit, zur längsten Arbeitszeit und zur äußersten Bescheidung seiner Bedürfnisse. So verlangt es die Pflicht des // Menschen, des Christen, die Pflicht gegen Volk und Vaterland.“ (Dessauer 1918 [1924]: 18f.)

¹⁴ „‚Krise‘ bezeichnet gegenwartsbezogen den Moment eines Prozesses, an dem sich die weitere Entwicklung dieses Prozesses entscheidet und der von umfassenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen begleitet ist; in dem Vorher und Nachher sich vehement voneinander unterscheiden; in dem bisher Gültiges fragwürdig wird. Es ist der Moment des Kairos. ‚Krise‘ kategorisiert m.a.W. ein gegenwartsbezogenes Zeitphänomen, und zwar mehr oder weniger plötzliche, mehr oder weniger umbruchartige gesellschaftliche und / oder politische Veränderungen.“ (Kämper 2012: 248)
Zur „Krise“ der Weimarer Republik“ vgl. Föllmer/Graf (Hgg.) (2005).

3.1.3 „Zeit der Wende zum Guten“ – die historische Zukunft

Fast scheint es, als ob die Zukunft in ihrem Schoß zwei große Übel für uns bereit hätte, von denen man nicht sicher weiß, welches das schwerere sein wird. In den nächsten kritischen Wochen sollte es sich entscheiden, im Augenblick, wo es gilt, entweder in einen Gewaltfrieden einzuwilligen und mühselig von Generationen zu Generationen in fremder Lohnsklaverei, unter Verzicht auf sehr vieles von dem, was das Leben lebenswert macht, wieder aufzubauen, – oder sich verzweifelten Herzens dem Bolschewismus in die Arme zu werfen. So sehen wenigstens viele Zeitgenossen augenblicklich die Lage an. (Dessauer 1918 [1924]: 19)

Diese ersten Sätze des letzten Kapitels mögen als Beweis der Hölscher'schen These gelten, dass „jeder Zukunftsentwurf [...] zugleich auch einen Vergangenheitsentwurf und eine Gegenwartsbestimmung“ enthält (Hölscher 2003: 228). So finden wir im oben zitierten Textausschnitt bei der ambivalenten Beschreibung von historischer Gegenwart nicht das Substantiv *Gegenwart*, wohl aber *Zukunft*. Dabei scheint keine der beiden beschriebenen Alternativen akzeptabel. Vor allem die Vorstellung, sich in einen Gewaltfrieden zu fügen, welcher Deutschland zu einem „Kolonialreich“ macht, „in welchem fremdes Kapital die wirkliche Macht an sich reißt“ (ebd.: 19) wird von Dessauer nicht unterstützt. Und so fragt er: „Ist es da nicht schon besser, die Fackel anzuzünden? Der Zündstoff liegt bereit, nicht nur bei uns. Gewiß, es wird eine furchtbare Zeit für uns sein, aber nicht nur für uns und vielleicht entsteht dann aus der Weltrevolution eine bessere Zukunft.“ (ebd.: 19).¹⁵

Das Zukunftskonzept, welches Dessauer hier vorstellt, ist dennoch letztendlich eher positiv als negativ zu verstehen, wenn nach einer „furchtbare[n] Zeit [...] aus der Weltrevolution eine bessere Zukunft“ entsteht, welche nach der *Zeit der Wende* – das heißt nach einem Bruch in den historischen Abläufen, Handlungen und Denkstrukturen – zu erwarten ist. Gemeint ist hier die Zeit nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und dem Versailler Frieden. Die furchtbare Zeit beschreibt die Ist-Situation der Gegenwart: Die momentane Situation wird von Dessauer verständlicherweise als *kritisch* bezeichnet (vgl. Dessauer 1918 [1924]: 17): Das vor 1914 aufstrebende Deutsche Reich hatte den Ersten Weltkrieg verloren. Auch innenpolitisch war diese Niederlage nicht ohne Konsequenzen geblieben: der Kaiser war gestürzt und die Monarchie zur Republik geworden. Die Siegermächte erarbeiteten einen Friedensvertrag, in welchem Deutschland nicht nur die alleinige Kriegsschuld, sondern auch umfangreiche Gebietsabtretungen sowie hohe Reparationszahlungen zu akzeptieren hatte. Für den Fall, dass die deutsche Regierung diesem Vertrag nicht zustimmen sollte, hatten die Alliierten Truppen stationiert, um bei Bedarf den direkten Einmarsch zu ermöglichen. So unterzeichnet die deutsche Regierung am 28. Juni 1919 den Friedensvertrag im Schloss von Versailles. Dieser Friede wurde aber von vielen Deutschen als von den Siegermächten oktroyierter „Diktatfriede“ empfunden.¹⁶

¹⁵ Dabei sind Bezeichnungen wie *Fackel* oder *Zündstoff*, also Begriffe aus dem Bereich der Feuer- und Lichtmetaphorik, gerade in Revolutionskontexten und Umbruchzeiten produktiv (vgl. zu Lichtmetaphorik in Krisen- und Umbruchzeiten z.B. Kneißl 2010).

¹⁶ Diese Unzufriedenheit in weiten Teilen der Bevölkerung bot Ansatzpunkte für reaktionäre Kräfte gegen die noch junge Weimarer Republik.

Diese historischen Ereignisse führten zu dem beschriebenen Bruch und bezeichnen die Gründe für die nun anstehende „Zeit der Wende“ resp. den „Zusammenbruch“.

3.2 Deutungsmuster *Zusammenbruch*

Eine klare Struktur, wie sie in Dessauers Aufsatz durch die Einteilung und Titel der Kapitel nahegelegt wird und die auf die sprachliche Generierung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Sinne zeitgenössischer Mentalitäten verweist, können wir in Scheidemanns Buch nicht finden. Dennoch können wir anhand der Kontextualisierungen von *Zusammenbruch* die Gegenwarts- und Zukunftsvorstellung bei Scheidemann rekonstruieren.

3.2.1 *Zusammenbruch* als vollendete historische Gegenwart

Zur Funktion der Textsammlung „Der Zusammenbruch“ schreibt Scheidemann:

Das vorliegende Buch soll Einblick gewähren in mancherlei Vorgänge vor und nach dem Zusammenbruch des Reichs, die nur wenige so unmittelbar aktiv und passiv miterlebt haben, wie der Verfasser. Es sind bereits einige Bücher über den Krieg und die Umgestaltung, die dem Zusammenbruch folgte, erschienen. [...] Es ist Aufgabe der objektiven Geschichtsforschung, die Wahrheit festzustellen. (Scheidemann 1921: VII)

Zusammenbruch wird von Scheidemann augenscheinlich als zeitlicher Umbruchspunkt definiert, welcher die Zeit in Epochen „vor und nach dem Zusammenbruch des Reichs“ teilt. Hiermit referiert auch Scheidemann auf die oben genannten historischen Ereignisse, – auf den Ersten Weltkrieg und seine Folgen. Mit *Zusammenbruch* wird so ein historischer Einschnitt markiert, den Scheidemann „seit Jahr und Tag kommen“ sieht (Scheidemann 1921: 106).¹⁷

Zusammenbruch wird zudem als historisches Ziel formuliert, endet doch der Band mit dem Satz „Der Zusammenbruch war vollendet!“ (Scheidemann 1921: 251). Diese Vollendung erfolgt durch die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles¹⁸ – dieser bildet gewissermaßen den Schlussstein einer finalen Trias, welche mit der Abdan-

¹⁷ „Vielleicht kommen wir noch mit einem blauen Auge davon, vielleicht ist der Zusammenbruch, den ich mit allen seinen furchtbaren Folgen seit Jahr und Tag kommen sehe, doch noch zu verhüten.“ (Scheidemann 1921:106) Vgl. hierzu auch die Tagebuchaufzeichnungen Thomas Manns vom 5. Oktober 1918, in welchem die kriegsentscheidenden Ereignisse als der *größte Zusammenbruch der Weltgeschichte* bezeichnet werden: „Durchs Telephon aus der Arcisstraße Nachricht, daß Harden, der heute hier, wisse: die neue Regierung sei auf telegraphischen Wunsch der obersten Heeresleitung zustande gekommen, da die Westfront nicht zu halten und eine den Feinden als verhandlungsfähig geltende Regierung vonnöten // sei. Die Kapitulation mit Hingabe von Elsaß-Lothringen stehe bevor. „Der größte Zusammenbruch der Weltgeschichte“. (Mann 1918–1921 [1974]: 23f.)

¹⁸ Scheidemann bezieht sich hier auf die Billigung des Versailler Vertrags durch den Reichstag am 22. Juni 1919.

kung¹⁹ des Kaisers beginnt, und über den vereinbarten Waffenstillstand von Compiègne am 11.11.1918 zum Versailler Frieden führt. All diese historischen Ereignisse sind Teil dessen, was dann *de facto* zum *Zusammenbruch* führt. *Zusammenbruch* referiert hier also auch auf das Ende der Kriegshandlungen und der Negativerfahrungen des Ersten Weltkriegs und erhält damit eine positive Konnotation.²⁰ Mit *Zusammenbruch* wird eine vergangene Zeit für beendet erklärt: „der Militarismus ist erledigt! Die Hohenzollern haben abgedankt!“ (Scheidemann 1918: 45) Scheidemann benennt den 9. November 1918 als „Tag des Zusammenbruchs“ (Scheidemann 1921: 208)²¹. Betrachtet man, neben den politischen Ereignissen, Scheidemanns Biographie ist dies wohl nicht zuletzt dadurch erklärbar, dass Scheidemann an diesem Tag sein Amt als Staatssekretär und Reichstagsabgeordneter niederlegte²² und mit der Ausrufung der Republik die deutsche Monarchie beendete.²³

Zusammenbruch ist hier semantisch eng verbunden mit *Rücktritt*. Mit dem *Rücktritt* des Kaisers war *das alte Morsche [...] zusammengebrochen*:²⁴ *Zusammenbruch* verweist

¹⁹ Zu *Rücktritt* und *Abdankung* vgl. die Ausführungen in Seidenglanz i.d.B, sowie zu *Rücktritt* Seidenglanz 2011.

²⁰ „Germany’s *Zusammenbruch*, was visualized in terms of catastrophic endings, violent beginnings, and explosive uprisings in ways that recall Salomon’s *Die Geächteten*.“ (Fritzsche 2007: 154)

²¹ Vgl. hierzu auch den Historiker Wolfgang Schieder, der ebenfalls einzelne Tage als Tage des Umbruchs wertet: „Welcher Art waren die so markierten Umbrüche? Zunächst kann man feststellen, daß sie sich jeweils nicht nur auf ein Jahr, sondern sogar auf einen einzigen Tag datieren lassen: den 9. November 1918, den 30. Januar 1933, den 9. Mai 1945 und den 9. November 1989.“ (Schieder 2000: 4)

²² Scheidemann beschreibt die Vorkommnisse dieses Tages folgendermaßen: „In aller Frühe rief ich am 9. November den Unterstaatssekretär Wahnschaffe an, um ihn zu fragen, ob der Kaiser zurückgetreten sei. ‚Noch nicht, aber wir erwarten die Nachricht seines Rücktritts jeden Augenblick!‘ – ‚Ich will noch eine Stunde warten, ist er dann noch nicht gegangen, dann gehe ich!‘ Gegen 9 Uhr rief ich die Reichskanzlei wiederum an. – ‚Noch nicht! – Vielleicht mittags!‘ – ‚So lange brauche ich zu meiner Entschließung nicht. Bitte, sagen Sie dem Reichskanzler, daß ich mein Amt hiermit niederlege. In einer Viertelstunde haben Sie die Meldung meines Rücktritts auch schriftlich dort ... Ich soll nichts übereilen! Bitte, man soll vor allem auch nichts verzögern, bis es zu spät ist.‘“ (Scheidemann 1921: 208)

²³ In ganz ähnlichem Kontext wird das Verb *zusammenbrechen* in der Proklamation des Berliner Arbeiter- und Soldatenrats einen Tag nach der Ausrufung der Republik durch Scheidemann, am 10. November 1918, verwendet: „An das werktätige Volk! Das alte Deutschland ist nicht mehr. Das deutsche Volk hat erkannt, daß es jahrelang in Lug und Trug gehüllt war. Der vielgerühmte, der ganzen Welt zur Nachahmung empfohlene Militarismus ist zusammengebrochen. Die Revolution hat von Kiel aus ihren Siegesmarsch angetreten und hat sich siegreich durchgesetzt. Die Dynastien haben ihre Existenz verwirkt. Die Träger der Kronen sind ihrer Macht entkleidet. Deutschland ist Republik geworden, eine sozialistische Republik. [...] // [...] Es lebe die Deutsche Sozialistische Republik! (Proklamation des Berliner Arbeiter- Soldatenrats vom 10. November 1918: 9–10)

²⁴ So proklamiert Scheidemann bei der Ausrufung der Republik: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. Das alte Morsche ist zusammengebrochen; der Militarismus ist erledigt! Die Hohenzollern haben abgedankt! Es lebe die deutsche Republik! Der Abgeordnete Ebert ist zum Reichskanzler ausgerufen worden. Ebert ist damit beauftragt worden, eine neue Regierung zusammenzustellen. Dieser Regierung werden alle sozialistischen Parteien angehören. Jetzt besteht unsere Aufgabe // darin, diesen glänzenden Sieg, diesen vollen Sieg des deutschen Volkes, nicht beschmutzen zu lassen, und deshalb bitte ich Sie, sorgen Sie dafür, daß keine Störung der Sicherheit eintrete!

auf den Zerfall des *alten* und *morschen* Systems *Monarchie*, dessen Kaiser nun *abgedankt* und einer *neue[n] Regierung* Platz gemacht hat (vgl. Scheidemann 1918: 45). *Abdankung* ist genau wie *Rücktritt* Teil des semantischen Netzes *Zusammenbruch*. Damit wird *Zusammenbruch* aber auf der anderen Seite zum Inbegriff der beginnenden deutschen Demokratiegeschichte: „*Zusammenbruch* was an extremely democratic experience.“²⁵ (Fritzsche 2007: 144)

Auch allgemeiner – nämlich in Bezug auf die Kriegsniederlage Deutschlands und die damit zusammenhängenden innenpolitischen Veränderungen – spricht Scheidemann von *Zusammenbruch*.²⁶ Dabei werden die Entscheidungen, welche zu einem *Zusammenbruch* führen könnten, als „folgeschwerste[...] Entscheidungen der deutschen Geschichte“ (Scheidemann 1921: 205) bezeichnet: „Verspürt ihr denn nicht, daß wir unmittelbar vor dem Zusammenbruch des Reiches stehen – und da wird von einem Zusammenbruch der Reichstagsmehrheit geredet?“ (Scheidemann 1921: 205) So kann Scheidemann letztendlich nur dazu auffordern: „Arbeiter und Soldaten, seid euch der geschichtlichen Bedeutung dieses Tages bewußt: Unerhörtes ist geschehen.“ (Scheidemann 1924) Der Tag des *Zusammenbruchs* ist für Scheidemann der die Gegenwart prägende Zeitpunkt.

3.2.2 „Es lebe das Neue“ – Die Zukunft nach dem *Zusammenbruch*

Der Historiker Peter Fritzsche betont in seinem Aufsatz „Historical Time and Future Experience in Postwar Germany“ (2007), dass jener Punkt der deutschen Geschichte, den Scheidemann als *Zusammenbruch* bestimmt, die deutsche Vergangenheit von etwas Neuem trennt, was mit dem *Zusammenbruch* des Alten beginnt. Damit wird *Zusammenbruch* zum initialen Moment von Veränderung, welcher die politischen sowie anthropologischen „possibilities of the new life“ (ebd.: 144) überhaupt erst ermöglicht. Zu diesen neuen Möglichkeiten gehört aber auch, sich der *geschichtlichen Bedeutung dieses Tages*

Wir müssen stolz sein können, in alle Zukunft auf diesen Tag! Nichts darf existieren, was man uns später wird vorwerfen können! Ruhe, Ordnung und Sicherheit, das ist das, was wir jetzt brauchen! Dem Oberkommandierenden in den Marken und dem Kriegsminister Scheuch werden je ein Beauftragter beigegeben. Der Abgeordnete Genosse Göhre wird alle Verordnungen des Kriegsministers Scheuch gegenzeichnen. Also gilt es von jetzt ab, die Verfügungen, die unterzeichnet sind von Ebert, und die Kundmachungen, die gezeichnet sind mit den Namen Göhre und Scheuch, zu respektieren. Sorgen Sie dafür, daß die neue deutsche Republik, die wir errichten werden, nicht durch irgend etwas gefährdet werde! Es lebe die deutsche Republik!“ (Scheidemann 1918: 45–46)

²⁵ „That it was Weimar Germans and not their wartime foes who imagines both the invalidation of the past and the possibilities of the new life is not surprising given the collective nature of the war effort and the subsequent collapse of the social and political order that had pursued the war.“ (Fritzsche 2007: 144)

²⁶ „Lange Unterhaltung über Krieg und Frieden, Kaiser Wilhelm, Verfassungsänderung usw. – Die Schuldfrage beurteilt er nach seiner Versicherung ebenso wie ich. Er glaube nicht mehr daran, daß der Krieg vor Jahresschluß beendet sein werde. Die Entente rechne wohl bestimmt mit dem Zusammenbruch Deutschlands, deshalb ziehe sie den Krieg in die Länge. Die Einmischung in die inneren Zustände Deutschlands sei absolut unzulässig.“ (Scheidemann 1921: 145)

bewußt zu werden: „Wir müssen stolz sein können, in alle Zukunft auf diesen Tag!“ (Scheidemann 1918: 46)²⁷

Mit „uns“ meint Scheidemann hier das *Volk*, die *Arbeiter und Soldaten*, die alleine nun in der Verantwortung stehen, „[d]as alte und morsche, die Monarchie“ (vgl. Scheidemann 1924), hinter sich zu lassen und am Neuen, der Republik, mitzuarbeiten. Scheidemann findet für die Ausrufung der Republik die Formel: „Es lebe das Neue.“ Erst im nächsten Satz wird er konkreter fordern: „Es lebe die deutsche Republik.“ (ebd.) So ist *Zusammenbruch* zu deuten als notwendiges politisches Element zur Gründung der neuen deutschen Republik.

Scheidemann bestimmt den 9. November als Tag und somit Zeitpunkt des *Zusammenbruchs*. Dem vorausgegangen waren außenpolitische wie auch innenpolitische Faktoren, die zum *Zusammenbruch* der Monarchie führten. Damit einher geht das Gefühl der Krisenhaftigkeit im deutschen Volk.²⁸ Durch Deutschlands Kriegsniederlage einerseits und die Revolution andererseits werden für die Deutschen, so konstatiert Fritzsche, die politischen sowie sozialen Richtlinien der Vergangenheit außer Kraft gesetzt und die Zukunft als neues, und offenes Feld der nationalen Erneuerung bestimmt. Die *Jetztzeit* wird dabei als Krise empfunden, die Zukunft als Raum der Möglichkeiten für *Volk und Vaterland*. Dieses Gefühl der Krisenhaftigkeit spiegelt sich auch in der Sprache.

Mit einer, betont auf das Jetzt als Bewusstseinskategorie referierenden Haltung nimmt man die Krisen Gegenwart wahr. *Wir müssen uns darüber klar werden, wo wir heute stehen* ist eine Formel solch gegenwartsbezogenen Krisenbewusstseins. Dieses Bewusstsein drückt sich sprachlich darin aus, dass Gegenwart in das Format einer historischen Einmaligkeit gebracht wird [...]. Darüber hinaus wird auf die Gegenwart als solche pointiert und explizit Bezug genommen. Man emphatisiert die Gegenwartswahrnehmung mit Zeitdeiktika in hoher Frequenz. (Kämper 2012: 248f.)

Scheidemann verkündet dann bei der Ausrufung der Republik: „Große und unübersehbare Arbeit steht uns bevor. Alles für das Volk. Alles durch das Volk. Nichts darf geschehen, was der Arbeiterbewegung zur Unehre gereicht. Seid einig, treu und pflichtbewußt.“ (Scheidemann 1924) So steht Gegenwart inhaltlich für „[g]roße und unübersehbare Arbeit“, welche nun vom deutschen Volk zu leisten ist. Doch diese Arbeit des Volkes soll auch dem Volk zu gute kommen. Die Adjektive *einig*, *treu* und *pflichtbewußt* werden dabei zur Bestimmung dem deutschen Volk zugeordnet.

Die alte und morsche Monarchie wird der *neuen deutschen Republik* gegenübergestellt. *Morsch*, im Sinne von „baufällig, bröckelig, brüchig, leicht brechend/zerfallend“, (<http://www.duden.de/rechtschreibung/morsch> <29.01.2013>) verweist hier darauf, dass die *Zeit der Monarchie* vorbei ist. Auf die Bedeutung von *morsch* als „brüchig“ verweist auch Trübners Deutsches Wörterbuch (1939–43), und referiert dabei auf Bezeichnungen wie „morsch entzwei brechen“ (Holz) und „morsche[r] Schnee“, also auf die Bedeutung

²⁷ Auch Friedrich Ebert bedient sich des Ausdrucks *Zusammenbruch*. Für ihn ist jener die Geburtsstunde eines neuen Deutschland: „Schwer lastet auf uns der Druck harter Gebote der Sieger. Aber aus dem Zusammenbruch wollen wir uns ein neues Deutschland zimmern, mit der rüstigen Kraft und dem unerschütterlichen Mut, den Ihr tausendfach bewährt habt.“ (Ebert 1918: 167)

²⁸ Vgl. hierzu Fritzsche 2007: 241.

von etwas Zerfallendem in der Natur. Trübners Wörterbuch führt auch den in diesem Zusammenhag interessanten Hinweis von *morsch* in der Verwendung von „Diese morschen Begriffe reizten ihn. [Dorethea von Fabek, Der Sänger der Rothenburg (1938). [...] [und] R.G. Binding [Rufe und Reden (1927)] spottet über die Novemberverbrecher von 1918: Da stürzten sie mit ihren Revolutionöchen Die [sic!] morschen Thrönnen.“ (Trübner 1943, Vierter Band: 678, Anmerk. R.M.) und kann damit den Nachweis für die Übertragung von *morsch* als Bezeichnung für überkommene sowie veraltete Begriffe für politische Anschauungen und Systeme erbringen. So ist nach eben jener Novemberrevolution eine *neue Zeit* angebrochen: die *Zeit der Republik*. Dabei verweist die Satzfolge „Es lebe das Neue. Es lebe die deutsche Republik.“ vor allem auf den Erneuerungsgedanken des Staates. Indem Scheidemann „Das Neue“ in positiver Weise herausstellt, bewertet er auch die republikanische Staatsform positiv und damit die *Zukunft* nach dem *Zusammenbruch*. Damit wird auch *Zusammenbruch* selbst zu einer positiven Vokabel umgedeutet.

Zusammenbruch wird zu einer notwendigen Bedingung für eine neue, positive, republikanische Zukunft, in der das Volk, nicht der Monarch, die Möglichkeit haben wird, Kriege und andere negative Erfahrungen selbst zu vermeiden. Somit bezeichnet *Zusammenbruch* einen Zeitpunkt, welcher, als Gegenwartsbeschreibung, die ‚abgeschlossene Vergangenheit‘ und die ‚neue Zukunft‘ einerseits trennt, andererseits zum notwendigen Element von Zukunft wird.

4 Ergebnispräsentation: *Wende* und *Zusammenbruch* als Ausdruck von Mentalität und Identität in der frühen Weimarer Zeit

Während *Zusammenbruch* auf einen Zeitpunkt referiert, meint *Wende* eine Zeitspanne, in welcher die *Revolution* im Sinne eines *Umschwungs* stattfinden soll. Doch in beiden Fällen bezeichnen diese Lexeme eine gegenwartsorientierte und positiv gerichtete Periode, die *alt* von *neu*, *damals* von *heute*, das bereits Geschehene von dem noch nicht Geschehenen trennt. Dabei ist der Indikator des Neuen der je festgestellte *Umbruch*, der unterschiedlich durch die beiden Lexeme *Zusammenbruch* und *Wende* sprachlich realisiert wird.

Wenn wir nun kontrastierend die Deutungsmuster *Zusammenbruch* und *Wende* betrachten, ergeben sich aus der Analyse und Interpretation des Kontextes unterschiedliche Konzepte der historischen Wirklichkeit. Damit werden zugleich Vorstellungen und Wertungen der diskursiven Sprecher offenbar, welche stellvertretend für zwei Diskursgruppen im Weimarer Demokratiediskurs stehen: Dessauer für das politische Spektrum der Zentrumspartei, Scheidemann für das sozialdemokratische Lager. So werden die Bezeichnungen *Wende* und *Zusammenbruch* zu Mentalitäts- und Identitätsmarkern²⁹, wenn

²⁹ Zum Verhältnis von „Identität und Umbruch“ vgl. Rothenhöfer 2011.

durch sie das Denken, Fühlen, Wollen und Sollen sozialer Kollektive ausgedrückt wird. Durch die Deutung des Umbruchs 1918/19 als *Wende* oder als *Zusammenbruch* werden reale historische Ereignisse, die Kriegsniederlage und die darauf folgende Unterzeichnung des Versailler Vertrages, als unterschiedliche Ereignisse konzeptualisiert. Mit den Pluralformen *wir* und *uns* verweisen sowohl Dessauer als auch Scheidemann auf Kollektivprozesse, welche nicht den einzelnen, sondern eine Gemeinschaft betreffen. In einer Form „politische[r] Imagination“ (Assmann 1997: 130) werden in dieser Weise kollektive Identitäten geschaffen, die wir mit Assmann wie folgt verstehen wollen:

Unter einer *kollektiven* oder *Wir-Identität* verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aus aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der *Identifikation* seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht „an sich“, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag. (Assmann 1997: 132)

Mittels diskurslinguistischer Forschung generierte kollektive Identitäten können damit auch der von Jürgen Straub geäußerten Kritik standhalten, wenn jener festhält, dass jede Rede über „konkrete ‚kollektive Identitäten‘ zunächst einmal unter ‚Ideologieverdacht‘ zu stellen“ sei, insofern sie nicht „im Sinne einer rekonstruktiven interpretativen Sozial- und Kulturwissenschaft“ validiert wurde. (Straub 1998: 99). Denn eine so durchgeführte Analyse ist als kulturwissenschaftlich zu verstehen, wenn – wie hier – danach gefragt wird, warum von den Sprechern verschiedener Kultur- bzw. Diskursgemeinschaften eben jener und kein anderer Ausdruck verwendet wird, um Wirklichkeit zu beschreiben und so Sprechermentalitäten und -identitäten in Umbruchzeiten rekonstruiert werden.

Halten wir also fest: Die Mehrwortverbindung *Zeit der Wende* beschreibt den Zustand in der historischen *Gegenwart*, indem sie diese *Gegenwart* und ihre *Vergangenheit* trennt und hat darüber hinaus in ihrer semantischen Funktion zukunftsweisenden Charakter.

Betrachten wir das Deutungsmuster *Wende*, dann ist die historische Gegenwart, als nachrevolutionäre Situation, eine *Zeit der Wende zum Guten*, wobei dieses Gute vor allem für künftige Generationen gilt. Für die Menschen der Gegenwart findet Dessauer einen eher erzieherisch-apodiktischen Ton, der überzeugen will: „Denn es // gibt wirklich einen Grund zur Hoffnung.“ / „Dann wird die Zeit selbst unser Helfer sein.“ (Dessauer 1918 [1924]: 25–26)

Laut dem Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm hat *Wende* im Mittelhochdeutschen noch vielfältige Bedeutungen, welche sich im Laufe der Zeit im Wesentlichen auf die Anwendung im „sinne von ‚umschlag, wechsel‘ [...], ‚wendepunkt‘ sowie als fachwort der turnsprache“ (DWB (1984), Bd. 28: Sp. 1742). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird *Wende* in der Bedeutung „umwälzende veränderung der zeitverhältnisse“ (DWB (1984), Bd. 28: Sp. 1743) gebraucht. *Wende* beschreibt bei Dessauer eben diese zukunftsweisende, positive Umwälzung. Diese trennt die Vergangenheit mit ihrem Krieg und Gefühlen wie Schmach und Versagen vom *Heute* und steht für die gegenwärtige Wendezeit, die als positive *Zeit der Wende* den Mensch zu einem besseren Bürger

erzieht und damit auch den Staat als solchen verbessert. *Wende* steht hier für eine positive Veränderung hin zu einer besseren Zukunft.

Wende verweist somit auf *Umbruch* als positives Phänomen und unterstreicht dabei den erzieherischen Anspruch jener *Wende* als Möglichkeit zur Volkserziehung. *Wende* wird damit zu einer Möglichkeitsbedingung für Verbesserung und zu einer notwendigen Kategorie, wenn ein besserer Zustand in Staat und Volk in der Zukunft erreicht werden soll, welcher die revolutionäre und schändliche alte Vergangenheit endgültig abschließt. So schließt diese *Wende* im menschlichen Denken und in der Gesellschaft auch eine „politische *Wende*“ ein.

Wende bezeichnet wertneutral eine Zeit der Veränderung und Umkehr (vgl. DWB (1984), Bd. 28: Sp. 1742f.). Dessauers Perspektive ist in die Zukunft gerichtet, welche er als „Zeit der Wende zum Guten“ für „kommende Generation[en]“ (Dessauer 1918 [1924]: 26) beschreibt. Der Politiker Dessauer bezieht *Wende* nur indirekt auf die politischen Veränderungen in Deutschland; der Philosoph Dessauer macht *Wende* zu einer Erziehungskategorie. Es soll eine *Wende* im Denken herbeigeführt werden, aus welchem dann richtiges politisches Handeln folgen kann. *Wende* bleibt dabei insgesamt dennoch ein politisch motiviertes Deutungsmuster. Lexeme, welche das semantische Bedeutungsnetz von *Wende* bei Dessauer aufspannen sind *Revolution* – *Umschwung* – *Umwälzung* – *Wende* – *Zeitenwende*.

Scheidemann nimmt mit *Zusammenbruch* eine in der politischen Dimension ähnlich motivierte Position ein: ebenso politisch akzentuiert („*wo man lieber das zusammenbrechen sagt, als politisch und militärisch*“ (DWB (1984), Bd. 32: 740) bestimmt er die Monarchie als zusammengebrochenes System. Wenn etwas zusammenbricht, wird es irreparabel ge- oder beschädigt; ein Prozess kommt zum Erliegen, lässt sich nicht weiter fortsetzen. *Zusammenbruch* referiert auf negativ konnotierte Verben wie *zerfallen*, *brechen* oder *einstürzen*. Für den Gegensatz *alt/neu* bedeutet das: das Alte wird durch das Neue ersetzt, nicht etwa, wie vielleicht bei *Wende* noch einzuräumen wäre, in einem Prozess langsam abgelöst. *Zusammenbruch* markiert dabei einen gegenwärtigen Zeitpunkt, welcher sowohl auf die vollendete und unwiederbringliche Situation der Vergangenheit referiert, als auch die Geburtsstunde einer zukünftigen Entwicklung bezeichnet. Dieser *politische Zusammenbruch* impliziert auch ein anderes Verständnis im Denken und Handeln des Volkes, der Arbeiter und Soldaten, aber im Gegensatz zu Dessauer geht bei Scheidemann die politische Veränderung – der *Umbruch* von der Monarchie zur Republik – der Veränderung im Denken voran. Die Lexeme, welche das semantische Netz von *Zusammenbruch* bilden, sind *Abdankung/abdanken*³⁰ – *Arbeit des Volkes* – *Monarchie* – *das Neue* – *Revolution* – *Rücktritt* – *Zusammenbruch*.

Wende und *Zusammenbruch* bezeichnen den politischen Umbruch in der frühen Phase der Weimarer Republik aus unterschiedlicher Perspektive und mit anderer Funktion, verweisen aber beide auf eine ‚neue Zukunft‘, welche sie von der ‚historischen Vergangenheit‘ abgrenzen. Wo *Wende* generalisierend auf eine *Zeitenwende* (vor allem im Den-

³⁰ Zum semantischen Netz von *Abdankung* vgl. Seidenglanz i.d.B.

ken) verweist, wird bei *Zusammenbruch* die politische Dimension des Umbruchs im Volk und im Staat offensichtlich. Damit einher geht auch eine unterschiedliche Wertung des *Umbruchs*. Für Scheidemann muss aus dem *Zusammenbruch* ein politischer Wechsel notwendig folgen; bei Dessauer liegt die Veränderung in einer Mentalitätenwende im Denken des deutschen Volkes begründet.

Die an diesen Bruch anschließende Zukunft, so Fritzsche, ist in der neuen Weimarer Republik (vgl. Fritzsche 2007: 152) ein Feld, das politisch und kulturell vollständig neu beschritten werden kann. Die Vergangenheit und mit ihr der Erste Weltkrieg werden von der Gegenwart getrennt betrachtet. Es gibt keine wie auch immer geartete Verbindung zwischen der Vergangenheit („There was something liberating about living without the past“ (ebd.: 149)), welche mit Wörtern wie „[e]inst“ (ebd.: 143) beschrieben wird, und dem *hier und jetzt* (vgl. ebd.: 144) der historischen Gegenwart.³¹ 1918/19 kann somit als wichtige politische Zäsur im Deutschland des 20. Jahrhunderts gedeutet werden, nach welcher sich auch ein mentalitätsgeschichtlicher Wandel vollzog, der sich für die unterschiedlichen Diskursgruppen unterschiedlich ausdeuten lässt.

5 Literatur

5.1 Forschungsliteratur

- Assmann, Jan (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C. H. Beck.
- Bessel, Richard (2000): „1918–1919 in der deutschen Geschichte“. In: Dietrich Papenfuß/Wolfgang Schieder (Hgg.) (2000): *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*. Tagungsbeiträge eines Symposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung Bonn-Bad Godesberg veranstaltet vom 14.–18. März 1999 in Bamberg. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 173–182.
- Benz, Wolfgang/Graml, Hermann (1988): *Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik*. München: Beck.
- Bredel, Ursula (1999): *Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989*. Tübingen: Stauffenburg.
- Föllmer, Moritz/Graf, Rüdiger (Hgg.) (2005): *Die ‚Krise‘ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Fritzsche, Peter (2007): „Historical Time and Future Experience in Postwar Germany“. In: Wolfgang Hardtwig (Hg.) (2007): *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschland 1900–1933*. München: Oldenbourg, 141–164.
- Hermanns, Fritz (1995): „Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik“. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann

³¹ „In the end, the ‚delinquency of history‘ served as a predicate for wholesale social and political re-configuration. [...] The past was transformed more and more into something that once was, ‚Einst‘, a categorical otherness that obscured its own internal temporal differentiations or its long-term evolutionary development and thus denied the past’s potential pertinence to the here and now. The present was no longer the familiar place where trends of the past culminated, but the unknowable site where the new and unexpected were encountered.“ (Fritzsche 2007: 143f.)

- (Hgg.) (1995): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (=Reihe Germanistische Linguistik; 156), 69–101. Wiederabgedruckt in: Fritz Hermanns: *Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturanalytischen Linguistik*. Hrsg. v. Heidrun Kämper, Angelika Linke und Martin Wengeler. Berlin/Boston: de Gruyter, 5–36.
- Hölscher, Lucian (2003): „Die verschobene Revolution. Zur Generierung historischer Zeit in der deutschen Sozialdemokratie vor 1933“. In: Wolfgang Hardtwig (Hg.) (2003): *Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit*. München: Oldenbourg (= Schriften des Historischen Kollegs; Kolloquien 56), 219–231.
- Kämper, Heidrun (2003): „Zeitreflexion und Sprachgeschichte. Ein Konzept zur Erforschung des Nachkriegsdeutschen“. In: Angelika Linke/Hanspeter Ortner/Paul R. Portmann-Tselikas (Hgg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (= Reihe Germanistische Linguistik; 245. Begründet und fortgeführt von Helmut Henne, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand), 249–260.
- Kämper, Heidrun (2005): *Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945*. Berlin/New York: de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica 78. Herausgegeben von Stefan Sonderegger und Oskar Reichmann).
- Kämper, Heidrun (2008): „Sprachgeschichte – Zeitgeschichte – Umbruchgeschichte. Sprache im 20. Jahrhundert und ihre Erforschung“. In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hgg.) (2008): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin/New York: de Gruyter (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2007), 198–224.
- Kämper, Heidrun (2012): „Krise und Sprache. Theoretische Anmerkungen“. In: Thomas Mergel (Hg.) (2012): *Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*. Frankfurt a. Main/New York: Campus Verlag (Reihe: Eigene und fremde Welten Bd. 21, hrsg. v. Jörg Baberowski, Vincent Houben, Stefan Beck et al.), 241–255.
- Kneißl, Daniela (2010): *Die Republik im Zwilicht. Zur Metaphorik von Licht und Finsternis in der französischen Bildpublizistik 1871–1914*. München: Oldenbourg (= Pariser Historische Studien, Bd. 88).
- Papenfuß, Dietrich/Schieder, Wolfgang (Hgg.) (2000): *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*. Tagungsbeiträge eines Symposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung Bonn-Bad Godesberg veranstaltet vom 14.–18. März 1999 in Bamberg. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag.
- Rothenhöfer, Andreas (2011): *Identität und Umbruch. Die sprachliche Konstruktion des Kriegsendes nach 1945*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Rüsen, Jörn (2004): „Typen des Zeitbewusstseins – Sinnkonzepte des geschichtlichen Wandels“. In: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hgg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 365–384.
- Schieder, Wolfgang (2000): „Die Umbrüche von 1918, 1933, 1945 und 1989 als Wendepunkte deutscher Geschichte“. In: Dietrich Papenfuß/Wolfgang Schieder (Hgg.) (2000): *Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert*. Tagungsbeiträge eines Symposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung Bonn-Bad Godesberg veranstaltet vom 14.–18. März 1999 in Bamberg. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 3–18.
- Seidenglanz, Melanie (2011): „„Mit sofortiger Wirkung“ – Deutsche Rücktrittserklärungen 2010 aus linguistischer Perspektive“. *Sprachreport* 27, 1/2011: 2–8.
- Straub, Jürgen (Hg.) (1998): *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

5.2 Wörterbücher

- Duden (1918): *Rechtschreibung der deutsche Sprache und der Fremdwörter*. Mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine. Neunte, neubearbeitete Auflage. Zweiter Neudruck. Leipzig/Wien: Bibliographisches Institut.
- DWB (1955-84): *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Nachdruck. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- DWB (1984): Art. „Umschwung“. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Nachdruck. Bd. 23 (U–Umzingen). Bearbeitet von Victor Dollmayr und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches zu Berlin. München: Deutscher Taschenbuchverlag, Sp. 1139–1140.
- DWB (1984): Art. „Umsturz“. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Nachdruck. Bd. 23 (U–Umzingen). Bearbeitet von Victor Dollmayr und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches zu Berlin. München: Deutscher Taschenbuchverlag, Sp. 1203–1205.
- DWB (1984): Art. „Wende“. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Nachdruck. Bd. 28 (Weh–Wendunmut). Bearbeitet von Alfred Götze und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches zu Berlin. München: Deutscher Taschenbuchverlag, Sp. 834–839.
- DWB (1984): Art. „Zusammenbruch“. In: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Nachdruck. Bd. 32 (Zobel–Zypressenzweig). Bearbeitet von Gustav Rosenhagen und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuches zu Berlin. München: Deutscher Taschenbuchverlag, Sp. 740.
- Trübners Deutsches Wörterbuch* (1939–1943). Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung herausgegeben von Alfred Götze. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Trübner (1943): Art. „morsch“. In: *Trübners Deutsches Wörterbuch* (1939–1943). Vierter Band (I–N) Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung herausgegeben von Alfred Götze. Berlin: Walter de Gruyter & Co: 679–680.

5.3 Quellen

- „Aufruf des Reichsausschusses der Zentrumsparlei vom 30. Dezember 1918“. In: Herbert Michaelis u.a. (Hg.): *Der Weg in die Weimarer Republik* (= Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte Bd. 3, Berlin: Dokumenten-Verlag Dr. Herbert Wendler & Co, 196.
- „Aufruf Eisners und des Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrates an die Bevölkerung Münchens“, 8.11.1918. In: Peter Longerich (Hg.) (1992): *Die Erste Republik. Dokumente zur Geschichte des Weimarer Staates*. München: Piper, 40–42.
- Dessauer, Friedrich (1918): „Zeit der Wende“. In: Friedrich Dessauer (1924): *Zeit der Wende. Der gesammelten politischen Aufsätze erste Folge*. Frankfurt a. Main: Verlag der Carolus-Druckerei (= „Volk im Werden“ [= Schriftenreihe der Rhein-Mainischen Volkszeitung]), 5–30.
- Ebert, Friedrich (1918): „Rede des Volksbeauftragten Ebert beim Einzug der Berliner Truppen am 10. Dezember 1918“. In: Lothar Berthold/Helmut Neef (Hgg.) (1958): *Militarismus und Opportunismus gegen die Novemberrevolution. Das Bündnis der rechten SPD-Führung mit der Obersten Heeresleitung November und Dezember 1918*. Eine Dokumentation, Berlin: Rütten und Loening, 166–168.
- Ebert, Friedrich (1919): „Eröffnungsrede des Volksbeauftragten Ebert bei der Eröffnung der NV in deren 1. Sitzung am 6. Februar 1919“. In: Johannes Hohlfeld (Hg.) (1951): *Die Weimarer Republik*